

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Auding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,50 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 135.

Herborn, Freitag, den 12. Juni 1914.

12. Jahrgang

Aus unserer Bewegung.

Der Winter mit seiner gesteigerten politischen Arbeit liegt hinter uns. Alle Parteien benutzten die Wintermonate dazu, ihre Organisation zu stärken, eine reichliche Agitation zu treiben. Kurz, alle Parteien suchen ihre Bewegung vorwärts zu bringen. Der Sommer mit seiner politisch stillen Zeit, mit seinen Erholungsreisen und Ferien ist dazu weniger geeignet. Auch unsere Partei hat in den vergangenen Wintermonaten fleißig im Interesse der christlich-sozialen Ideale gearbeitet. Unsere Abgeordneten im Reichstag und Landtag haben sich tatkräftig und mit großer Ausdauer und mit Erfolg der parlamentarischen Arbeit gewidmet. Darüber ist in Stadt und Land haben treu ihre Pflichten erfüllt. Gar manche christlich-soziale Versammlung hat stattgefunden, viele Parteiblätter wurden vorgenommen und für unsere

In unseren christlich-sozialen Wahlkreisen: Siegen, Kallenberg und Weglar-Kirchhagen haben unsere Abgeordneten selbst und andere Parteifreunde im Winter des öfteren Versammlungen gehalten und die Parteipflichten erfüllt. Hier ist der Erfolg nicht ausgeblieben. Von den anderen Gruppen in Hessen-Nassau und im Großherzogtum Hessen liegen ebenfalls gute und erfreuliche Berichte vor, so von Siegen, Cassel, Frankfurt a. M. usw.

In der Reichshauptstadt Berlin mit ihrem harten Winter hat der christlich-soziale Verein durch öffentliche Versammlungen, durch Familienabende und Mitgliederversammlungen eine große Tätigkeit entfaltet und konnte christlich-soziale Gedanken in das Großstadtleben tragen. Aber nicht allein in Berlin selbst, sondern auch in den größeren Nachbarorten, z. B. Potsdam, Nowawes, Spandau usw. werden die christlich-sozialen Freunde auf dem Posten. In der neuen Ortsgruppe.

In Hamburg und Bremen konnte ebenfalls mit Erfolg unsere Sache im vergangenen Winter gearbeitet werden. In Hamburg steht die Ortsgruppe unter der Leitung des ehrenwerten Herrn General Klingender und manche treue Mitarbeiter stehen ihm zur Seite. In großen Städten mit ihrer christlich-sozialen Arbeit zu leisten. Aber dennoch, die Zahl der Mitglieder und die Zahl der Abonnenten unserer Zeitschrift wird, dass auch in Hamburg nicht ohne Gewinn gearbeitet wird. Dasselbe gilt von Bremen. Hier führen die Freunde einen großen Kampf gegen den Liberalismus und gegen die „Freie Presse“. Der „Bremser Beobachter“, unser Wochenblatt, das Ravensberger Land, das im vergangenen Winter den ersten christlich-sozialen Landtagsabgeordneten nach Berlin sandte, ist im vergangenen Winter ebenfalls mit viel Fleiß bearbeitet worden. Herr Abg. Wallbaum und andere Freunde haben durch öffentliche Versammlungen und durch Werbearbeit für unser Organ „Die christlich-sozialen Volkszeitung“ gewirkt. Dort ist in der Arbeiterbewegung ein großer Feind zu bekämpfen.

Im Ruhrgebiet mit seinen Riesenwahlkreisen ist es sehr schwer. Aber dennoch, auch hier sind eifrige Freunde, die dafür sorgen, dass unsere Sache vorwärts kommt. Aus den Wahlkreisen Essen, Dortmund, Bochum-Witten, Mülheim und Mors-Rees kamen stets Berichte über Versammlungen und Agitationen. In vielen Orten ist die Wahlkreistätigkeit eingeführt. Herr Generalsekretär Ruffer hat alle anregend und hatten guten Besuch aufzuweisen. So wie wir, dass es im Ruhrgebiet so weiter geht.

Im bergisch-märkischen Bezirk hat der vergangene Winter der christlich-sozialen Partei große Fortschritte gebracht. In Altena-Ferloh ist jetzt eine Kreisorganisation geschaffen, die planmäßig die einzelnen Orte besucht. In Hagen-Schwelm konnten in vielen Orten Gemeinderatswahlen erzielt werden. Die Wahlkreistätigkeit wurde in allen Ortsgruppen von allen Mitgliedern in den beiden Ortsgruppen monatliche Mitgliederversammlungen in den beiden Ortsgruppen statt, auch öffentliche Versammlungen wurden abgehalten. Und bei den Stadt- und Gemeinderatswahlen stellten die Ortsgruppen eine Anzahl Kandidaten. Der Wahlkreis Vennep-Mettmann-Remscheid wurde von Herrn Generalsekretär Ruffer und anderen Freunden besucht. Alle Versammlungen verliefen mit der alten Begeisterung der bergischen Christlich-Sozialen. In Düsseldorf hat unsere Ortsgruppe auch in der vergangenen Zeit einen großen Erfolg durch Versammlungen und Werbearbeit erzielt. Die Wahlkreistätigkeit wurde in den beiden Wahlkreisen: Solingen, Mülheim-Wipperfürth, Mülheim-Bach usw. haben unsere Freunde für Ausbreitung christlich-sozialer Gedanken gesorgt. Das Wochenblatt „Die

Arbeit“ wird überall gelesen. Wo es nicht obligatorisch eingeführt ist, wird es aber in größerer Zahl durch die Ortsgruppen vertrieben.

Aus diesem wenigen mag hervorgehen, daß die vergangene Zeit reichlich ausgenutzt worden ist, um dem christlich-sozialen Gedanken Geltung zu verschaffen. So muß es auch in Zukunft sein. Und wenn in den Sommermonaten die Versammlungstätigkeit etwas ruht, wenn stillere Zeit eintritt, so ist dann eine andere Gelegenheit stets geboten, nämlich die Agitation und Aufklärungsarbeit von Mund zu Mund. Jeder Parteifreund sollte es sich angelegen sein lassen, auch künftig überall, wo er kann, einzutreten für unsere christlich-soziale Sache, ihr neue Mitglieder zuzuführen und neue Zeitungsabonnenten zu gewinnen. Wenn dann neue Kämpfe an uns herantreten, sind wir gerüstet. Und das ist notwendig! Darum zu neuer Arbeit und zu neuem Erfolg!

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Nach dem am Mittwochvormittag ausgegebenen offiziellen Krankheitsbericht über das Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz ist eine neue Komplikation eingetreten. Der Patient wurde von einer Ohrspeicheldrüsen-Entzündung befallen, so daß sein Zustand, zumal sich jetzt große Schwäche geltend macht, sehr besorgniserregend ist.

Der Arbeitsplan des Abgeordnetenhauses. Für Freitag ist die dritte Lesung der Besoldungsvorlage und der Rest der Beamtenpetitionen, soweit sie nicht bereits am Mittwoch erledigt sind, vorgesehen. Dann will man in die erste Lesung des Fideikommissgesetzes eintreten, die Sonnabend zum Abschluß gebracht werden soll. Bietet sich hierzu die Zeit, so sollen in der Sonnabend Sitzung als erster Gegenstand Wahlprüfungen auf die Tagesordnung gesetzt werden. Für Montag und Dienstag sind höchstens noch Sitzungen für solche Gegenstände in Erwägung genommen, die in veränderter Form vom Herrenhause etwa zurückkommen sollten. Geht dies nicht, so soll der Montag sitzungsfrei bleiben, am Dienstag mit dem Herrenhause, das am 15. d. M. noch einmal zusammentritt, die gemeinsame Schlussitzung stattfinden, in der die Vertagung bis zum 10. November ausgeschrieben werden wird, nachdem beide Häuser vorher ihre Zustimmung zu dem Vertagungsantrag gegeben haben werden. — Die Kommissionen des Abgeordnetenhauses zur Beratung des Kommunalabgaben-, Fischerei-, Fideikommiss- und Grundteilungs-gesetzes werden nach der Vertagung des Landtages im Juni noch weiter arbeiten und ihre Arbeit schon im Oktober wieder aufnehmen. Die Mitglieder der vier Kommissionen werden für die Zeit der Kommissionsverhandlungen die gewöhnlichen Tagelöhne erhalten und die Freifahrtarten beibehalten. Solche Abgeordnete, die zur Stellvertretung einberufen werden, erhalten für die Zeit der Hin- und Herreise und der Anwesenheit in Berlin die vorgeschriebenen Tagelöhne. Ihnen wird die Freifahrtarte zugestellt oder, falls eine Zustellung nicht möglich sein sollte, der Betrag der Reisekosten erstattet.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

92. Sitzung. × Berlin, 10. Juni 1914.
Im Abgeordnetenhause hatten sich heute auf den Tribünen zahlreiche Zuhörer eingefunden, die damit ihr Interesse an dem Schicksal der Besoldungsnovelle bekundeten. Freilich kann dieses Schicksal nicht mehr zweifelhaft sein, nachdem die Regierung jeder Aenderung der Vorlage ein „Unannehmbar“ entgegengelehrt hatte. Die Kommission hatte denn auch dieser Haltung Rechnung getragen und die Vorlage nach den Vorschlägen der Regierung mit der einen Ausnahme angenommen, daß das Gesetz rückwirkende Kraft bis zum 1. April 1914 haben solle. In diesem einzigen Punkte hatte ja Herr Dr. Benke seine Zustimmung bereits zugesagt. In der Debatte weiteten sich die einzelnen Redner sodann, die Beamten ihrer Sympathie zu versichern, wobei es ohne mehr oder weniger scharfe Kritik an der abweisenden Haltung der Regierung nicht abging. Insbesondere wurde von den meisten Rednern die Hinausschiebung einer weiteren Reform bis in das Jahr 1916 als durchaus unwünschenswert bezeichnet; spätestens im Jahre 1916 müsse eine Aufbesserung besonders für die jetzt nicht berücksichtigten „gehobenen Unterbeamten“ kommen. Im übrigen empfahl man der Regierung eine sorgsame Lektüre und Durcharbeitung der von der Kommission ungenommenen Resolution, zu der sich die zahlreichen zur ersten Lesung gestellten Anträge verdichtet hatten. Die Abstimmung erregte die einstimmige Annahme der Vorlage und der Resolution der Kommission. Eine Anzahl Petitionen wurden noch in schneller Beratung durch Ueberweisung zur Erwägung erledigt. Morgen fällt wegen des katholischen Feiertages (Fronleichnam) die Sitzung aus.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zum Konopitscher Besuch.

Die dem Thronfolger Franz Ferdinand nahestehende Wiener „Reichspost“ gedenkt in anerkennenden Worten der Bedeutung des Staatssekretärs von Tirpitz für die Schaffung einer gewaltigen deutschen Flotte und sagt:

„Wenn Deutschland heute Seegewalt besitzt, so dankt es die in allererster Linie seinem Kaiser und seinem Großadmiral von Tirpitz. In Oesterreich aber freut man sich aufrichtig, daß der Kaiser gerade von dem großen Flottenorganisator begleitet ist, wenn er diesmal nach Konopitsch fährt. Oesterreich steht an einem Wendepunkt in seiner Flottenpolitik, und niemand hat der R. und K. Kriegsmarine, wenn sie jetzt kräftig sich zu entwickeln vermag, eine wärmere Förderung zuteil werden lassen als ihr Admiral, Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, der unserer Seewehr so viele neue Impulse gegeben hat. Unter dem fürstlichen Dache von Konopitsch wird der große Organisator der deutschen Flotte ein lieber, hochgeschätzter Gast sein, dessen Wert ganz Oesterreich zu ehren weiß.“

Italien.

Der allgemeine Professorestreit.

Der bekanntlich am Montag wegen der Vorkommnisse in Ancona ausbrach, erstreckt sich nach den bisher eingelaufenen Meldungen in mehr oder minder großem Umfange außer über Ancona und Rom auch über Bologna, Florenz, Venedig, Genua, Mailand, Turin, Bergamo, Terni, Brescia, Civitavecchia, Bari und Livorno. Fast überall kam es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Seit Dienstagabend haben auch die Eisenbahner sich der Bewegung angeschlossen; trotzdem konnte der Eisenbahnbetrieb bisher mit geringen Ausnahmen aufrechterhalten werden.

Am Mittwoch richtete der Ministerpräsident Salandra an die Präfekten ein Rundschreiben, in welchem er sie aufforderte, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um eine Wiederholung der Vorkommnisse der letzten Tage zu verhüten.

Frankreich.

Nach der Kabinettskrise.

In der ministeriellen Erklärung, die der neue Kabinettschef Ribot vor dem Senat und der Deputiertenkammer abgegeben wird, ist besonders beachtenswert die Bemerkung, daß das Dreijahresgesetz erst vor einem halben Jahr angenommen sei, daß seine Anwendung kaum begonnen habe und daß sich in den Umständen, die zu seiner Annahme geführt hätten, nichts geändert habe, daß daher das Gesetz nicht zur Diskussion gestellt werden könne. In finanzieller Hinsicht werde die erste Aufgabe des Kabinetts darin bestehen, das finanzielle Gleichgewicht wiederherzustellen und eine Uebereinstimmung der beiden Kammern über die Einkommensteuer, die in dem Finanzgesetz enthalten sei, herzustellen. Die Regierung werde nach dem Boden für eine Verständigung zwischen beiden Kammern über die Wahlreform suchen. Wenn diese Frage wieder aufgeworfen werde, gedente die Regierung die Vertrauensfrage nicht zu stellen.

Was die Pariser Presse vom neuen Kabinett erwartet.

Geradezu begeisterte Rundgebungen bereiten die rechts stehenden Presseorgane dem Ministerpräsidenten Ribot, und überall wird der Erwartung Raum gegeben, daß es ihm mit Hilfe seines großen Einflusses in den beiden gesetzgebenden Körperschaften gelingen werde, der Republik aus der so verwickelten Lage herauszuhelfen. Da fast alle Mitglieder des neuen Kabinetts überzeugte Anhänger der dreijährigen Dienstzeit sind — nur zwei, Desjoffre und Riville, haben sich gegen dieselbe ausgesprochen, — so ist diese günstige Aufnahme derselben seitens der rechtsstehenden Presse nur zu begreiflich. Wie allerdings ein solches Ministerium vor der Majorität der Kammer, dem Block der Linken (180 Geinigte Radikale, Sozialisten, 100 Sozialisten und 30 republikanische Sozialisten), wird bestehen können, ist eine andere, bisher ungelöste Frage. So begleitet denn auch die links stehende Presse das Kabinett mit verfeht und offenen ironischen Kommentaren und sagt ihm eine höchstens vierzehntägige Lebensdauer voraus, es müßte denn sein, daß die Mitglieder ihrer bisherigen Ueberzeugung untreu würden und mit den Linksparteien gegen die Rechte zu regieren versuchten.

Balkan.

Die Lage in Albanien

Ist zurzeit insofern unverändert, als über kriegerische Zusammenstöße nichts von Belang gemeldet wird und in der Hauptstadt alles ruhig ist. In den letzten Tagen haben die Aufständischen wiederholt versucht, mit der Kontrollkommission wieder Verhandlungen anzuknüpfen. Aus Epirus wurden die dort nicht mehr erforderlichen Truppen, insgesamt 2500 Mann, nach Elbasan beordert, wo sie in den nächsten Tagen eintreffen werden. Wie verlautet, steht Ahmed Bei Mati mit Truppen an der Grenze der Malsia zur Verfügung des Fürsten, um auf dessen Befehl gegen Tirana vorzudringen. Um die aufständische Bewegung so rasch wie möglich zu unterdrücken, wird ein gleichzeitiges Vorgehen von drei Seiten, von Alessio, Durazzo und Balona geplant. Der Vormarsch der Truppen dürfte noch in dieser Woche erfolgen. Das Zeugenvorhör in der Angelegenheit Turicchio-Chinigo wurde am Dienstag abgeschlossen.

Kanada.

Die Vermittlungskonferenz in Niagara Falls

läßt wieder einmal etwas von sich hören. Wie von dort berichtet wird, haben zwischen den Vermittlern und den mexikanischen Delegierten am Dienstag längere Besprechungen stattgefunden, doch sollen die Gegenvorschläge der Vereinigten Staaten die Mexikaner nicht vollständig zufriedengestellt haben. Die Mexikaner haben aber ihre Zuversicht ausgesprochen, daß die Meinungsverschiedenheiten in einigen weiteren Besprechungen beigelegt werden können. — Ueber die Forderungen der Vereinigten Staaten an Mexiko wird aus der Konferenzstadt ge-

meidet, daß diese, nobel wie sie nun einmal sind, von einer Kriegsschädigung absehen wollen. Uncle Sam würde zufrieden sein, wenn ihm die Einrichtung einer ständigen Regierung in Mexiko, welche Huerta in der Herrschaft folgen sollte, gelungen sein würde.

Der „Zwischenfall“
von der Gefangennahme des japanischen Gesandten in Mexiko durch die Insurgenten, von dem eine Londoner Zeitung zu berichten wußte, wird bereits jetzt von Tokio aus demontiert. Die Rückkehr des Gesandten sei lediglich durch die Zerstörung der Eisenbahn verunmöglicht worden; er werde auf dem Panzerkreuzer „Idzumo“ nach Salina Cruz fahren und von dort nach Japan zurückkehren.

Ribot.

Endlich hat Frankreich wieder ein Ministerium. Alexandre Ribot ist der Glückliche, dem die Bildung der neuen Regierung gelang. Ribot wurde 1842 in Saint-Omer im Departement Pas de Calais geboren. Unter Napoleon war er kaiserlicher Beamter. Bei den Wahlen nach dem Staatsstreich vom 16. Mai kam er als Deputierter des Pas de Calais in das Parlament. Unter Carnot wurde er am 6. Dezember 1892 nach dem Sturze des Ministeriums Loubet zum ersten Male Ministerpräsident. Unter ihm hatte Frankreich damals das furchtbare Erlebnis des Panamastandals durchzumachen. Bei der letzten Präsidentenwahl war Ribot ursprünglich Poincarés Gegenkandidat, doch fand seine Kandidatur nicht viel Gegenliebe bei den Parteien. Politisch gehört der neue Ministerpräsident zu den Mittelparteien. Offiziell nennt er sich wohl „gemäßigter Republikaner“. Ob seine junge Ministerherrlichkeit von langer Dauer sein wird? Das ist in Frankreich, wo so viele Ministerpräsidenten werden wollen, kaum anzunehmen.



Tagesneuigkeiten.

Schwere Gewitter gingen am Dienstagabend über große Teile des deutschen Ostens nieder, die stundenlang ununterbrochen anhielten. In verschiedenen Gegenden setzten die Gewitter bereits nachmittags um 2 Uhr ein und wiederholten sich in ununterbrochener Folge bis in die späten Abendstunden. In ganz Brandenburg, Posen, Schlesien, Vorpommern war das Unwetter von heftigen Regengüssen und starken Böen begleitet. Namentlich schwer wurde Berlin getroffen, wo von 6 Uhr bis 12 Uhr heftige Gewitter bei wolkenbruchartigen Regengüssen niedergingen. Nach bisheriger Feststellung schlug in Groß-Berlin der Blitz zwanzigmal ein, zumeist, ohne zu zünden. 11. a. wurden auch zwei vollbesetzte Straßenbahnwagen vom Blitz getroffen. Beide Male kamen die Wageninsassen mit dem Schrecken davon. Auf dem Flugplatz Johannisthal schlug der Blitz in mehrere Schuppen ein. Dabei

wurde der Blachwächter, der Oberwächter der Bach- und Schließgesellschaft Paul Grindel, von einem Blitzstrahl getroffen und auf der rechten Seite gelähmt. In Pantom schlug ein Blitz in den Rathhausturm, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten. In besonders empfindlicher Weise wurde der Fernsprechtzettel in den Kellern gestört, die noch nicht durchgehend unterirdische Leitungen haben. In niedrig gelegenen Stadtteilen kamen vielfach Überschwemmungen vor, und zwar teilweise so stark, daß nicht nur der Fußgänger, sondern auch der Wagenverkehr stockte.

Graf Zeppelin als Schiffspate. Auf der Werft des Bremer Vulkan in Begeleit fand am Dienstag in Gegenwart des Grafen Zeppelin und von Vertretern des Senats und der Bürgerstadt von Bremen, der Handelskammer, zahlreicher geladener Gäste, sowie der Mitglieder des Aufsichtsrats und des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd und der Vulkanwerft der Stapellauf eines für den Nordamerikadienst des Norddeutschen Lloyd bestimmten, etwa 16000 Bruttoregistertonnen großen Passagier- und Frachtdampfers statt. Den Graf Zeppelin auf den Namen „Zeppelin“ taufte. Als der Graf die Taufkanzel betrat, kam ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen zum Ausbruch, das während der ganzen Rede anhielt. Bei Donner und Blitz lief dann das Schiff unter brausem Jubel der nach Tausenden zählenden Menge vom Stapel. Der Dampfer ist 173,5 Meter lang und 20,5 Meter breit. Er ist für 500 Kajütenreisende, 500 Passagiere dritter Klasse und 1500 Zwischenständer eingerichtet.

Schlimmes Wetter in Süddeutschland. In der Nacht zu Montag erfolgte in den süddeutschen Mittelgebirgen ein heftiger Wettersturz. In den Hochlagen herrschte starker Schneefall bei zwei Kältegraden. Der Schwarzwald und die Vogesen trugen bis 1300 Meter eine geschlossene Schneedecke. — Auch in der Schweiz ist schlechtes Wetter eingetreten. Wie aus Genf berichtet wird, sind große Regenfälle, die mit kolossalen Temperaturstürzen verbunden waren, niedergegangen. An vielen Orten wurde am Montag eine Temperatur von Null Grad verzeichnet.

Vernichtungskampf gegen Schmetterlinge. Der Landwirtschaftliche Verein für Stadt und Amt Hilsenbach im Sauerland fordert, dem „B. L.“ zufolge, zur Vernichtung der Kohlweißlinge auf. Er zahlt für 100 gefangene Schmetterlinge 30 Pfennig und hat im ganzen Bezirk Annahmestellen errichtet. Den Schaden verursachen natürlich nicht die Schmetterlinge, sondern die gefräßigen Raupen des Kohlweißlings.

Ein ornithologisches Museum. Auf Veranlassung der namhaftesten Ornithologen Europas wird im Schloß zu Rötten in Erinnerung an Johann Friedrich Naumann (gestorben 1857), den Begründer der Vogelfunde in Deutschland, ein ornithologisches Museum errichtet werden. Der Herzog von Anhalt stellte, dem „Tag“ zufolge, im Schloß zu Rötten die Räume unentgeltlich zur Verfügung und überließ dem Museum ferner die ihm gehörigen ornithologischen Sammlungen Naumanns.

Unter falschem Verdacht. Der aus Weiskens a. S. gebürtige Bürgermeister Bernhard Haußmann von Jarmen (Pommern) ist in Torgau aus fünfmönatiger Untersuchungshaft entlassen worden. Haußmann sollte einen Einbruch in die Sparkasse zu Uebigau, wo er früher tätig gewesen ist, verübt haben; es hat sich aber seine völlige Unschuld herausgestellt.

Eine eigenartige Stiftung hat der Bürgermeister der Stadt Weida, Seiserich, aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstages errichtet. Er überwies, dem „B. L.“ zufolge, der städtischen Verwaltung 200 M mit der Bedingung, daß die Zinsen und Zinseszinsen bis zum Jahre 2254 aufgespart werden sollen. Am 29. Mai 2254 sollen von den gesammelten Zinsen 70 Prozent der Gemeindefasse zur freien Verfügung der Gemeindebehörde überwiesen werden. Die verbleibenden 30 Prozent sollen für die weitere Zukunft ein Stammkapital bilden. Dieses Stammkapital soll in gleicher Weise wie das Grundkapital angelegt und die Zinsen sollen möglichst nicht unter 4 Prozent dem Kapital zuerschlagen werden bis zum Jahre 2354. Der Ge-

meinderat nahm das Vermächtnis mit Dank an. Im Jahre 2254 werden sich die 200 M, wenn nichts dazwischen kommt, auf etwa 25 Millionen Mark vermehrt haben.

Die erste deutsche evangelische Kirche in Rom geht nun ihrer Vollendung entgegen. Die ganze Anlage, Kirche, Pfarrhaus und Gemeindehaus, ist im Rohbau fertig. Die Bauarbeiten gehen jetzt an der inneren Ausstattung. Die Kirche baut sich die Gemeinde in Rom selbst, die künstlerische Ausgestaltung der Vorhalle ist ein Geschenk der deutschen evangelischen Pfarrer; Glocken, Kanzel, Altar, Taufstein usw. stifteten Städte der Provinz Sachsen. So schenkt z. B. Erfurt den Altar.

Religiöser Wahnsinn. Vor kurzem hatte im Docht Balacios Rubios bei Salamanca die Frau Maria Bra der Beichte dem Pfarrer angedeutet, sie beabsichtige, ihren Mann und ihre drei Kinder im Alter von 3, 4 und 11 Jahren Gott als Sühneopfer darzubringen. Der Pfarrer verwies ihr entsetzt den schrecklichen Plan. Die Marias Mann Dienstag früh vom Felde gegen 8 Uhr heimkam, fand er seine Frau im Ziehbrunnen ertrunken auf. Die drei Kinder lagen in ihren Betten mit durchgeschnittenen Kehlen. Die Frau hatte nach Verübung des grausigen Tat Selbstmord begangen.

Suffragettenlorchei und sein Ende. Wieder werden einige von Suffragetten angeführte Brände gemeldet. Nichtswürdiger ist es, daß die toll gewordenen Weiber in der Grafschaft Essex auf dem Friedhof Grabdenkmäler und die neue Friedhofsmauer zerstörten. Auch das Könige paar wurde am Montag wieder belästigt. Während der internationalen Olympia-Pferderenns, dem das Könige paar beizuwohnte, erhob sich eine gut gekleidete junge Frau, die ihren Platz gegenüber der Loge hatte, und rief der Könige einige Worte über die gewalttätige Ernährung der im Gefängnis gehaltenen Frauenrechtlerinnen zu. Die Frau wurde sofort verhaftet. — Das Publikum fängt jetzt endlich an, gegen die Suffragetten vorzugehen. In Iford bei London wurden sie während einer Versammlung im Freien

Tomaten und faulen Eiern beworfen. Diesen Dingen geistlos hielten sie nicht stand, sondern flohen in ein eigenes Haus. Sie wurden aber auch hier umstellt und die wütende Menge schlug sämtliche Fenster ein und suchte Feuer anzulegen. Durch die Polizei wurde sie daran gehindert. Mehrere Vorgänge spielten sich an demselben Tage ab, wo die Polizei die Menge gewaltsam hindern mußte, Suffragetten in einem Teich zu ertränken. Auf der Wache zeigte sich die Dantbarkeit der Suffragetten gegen ihre Beschützer in wüsten Schimpfereien gegen die Polizei, weil diese zu langsam eingeschritten sei. — Bei einer weiteren Meldung aus London brachte eine Suffragette Dienstag nachmittag in der Birminghamer Stadtgalerie einem Bild des Malers Romney mit einem Hammer schwere Beschädigungen bei. Sie wurde verhaftet. Das Bild hat einen Wert von 60 000 M. Eine Reparatur soll möglich sein. — Am Dienstag veranlaßte die Polizei im Hauptquartier der Suffragettenorganisation eine Hausdurchsuchung. Die Polizei beschlagnahmte viele Schriftstücke, doch soll sich nichts von Wichtigkeit darunter befinden; die Suffragetten hatten wohl von der bevorstehenden den Polizeimahregel Wind bekommen und alle wichtigen Dokumente fortgeschafft.

Vom Panamakanal. Der erste Ozeandampfer, der am Montag durch die Schleusen von Gatun fuhr, war der Panama-Railroad Dampfer „Alliance“, der einen Rauminhalt von 4000 Tonnen besitzt. Der Dampfer wurde rückwärts und vorwärts hindurchgeführt, um dadurch zu beweisen, daß die Schlepplokomotoren instand sind, große Schiffe zu befördern. Das Experiment wurde ohne Zwischenfall in der geforderten Zeit von anderthalb Stunden für jeden Weg erledigt. Eine große Menschenmenge wohnte dem Versuche bei.

Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(25)

„Was gibt es denn wieder? Wie soll ich denn wissen, um was es sich handelt,“ lautete ihre ungnädige Entgegnung.

„Sie sind fort!“

„Wer — sie? Wenn Sie nur nicht so langweilig wären, Leo —“

„Also, unsere Freunde, Herr von Imhoff und seine reizende Frau, haben gestern Abend Wien verlassen,“ sagte Brandt trocken.

Mit einem Ruck stand die Baronin auf den Füßen.

„Machen Sie keine dummen Witze. Was soll denn das heißen? Wohin sind sie denn?“

„Ach, nun wird Ihnen doch endlich einmal bange um unser wohlverdientes Honorar?“ spottete Leo. „Warum stellen Sie auch eine so lange Frist? Frau von Imhoff hat vor der Abreise noch Arnolds Schuldenrest beglichen. Ja, und noch eine Neuigkeit, meine teure Manon,“ Leo von Brandt setzte sich und schlug die Füße übereinander.

„Denken Sie sich nur, die Hinterlassenschaft der Frau Verlow ist lange nicht so bedeutend wie man anzunehmen berechtigt war.“

„Was ist nicht wahr, die Alte muß mindestens ihre vier Millionen hinterlassen haben,“ stieß die Baronin mit zorniger Stimme hervor.

Brandt zuckte die Achseln.

„Muß ich ein großer Herr, meine Teure!“

„Und woher haben Sie denn eigentlich Ihre interessanten Neuigkeiten?“

„Bah, man hat eben seine Quellen, es genügt, daß sich alles genau so verhält, wie ich Ihnen, schöne Frau, zu melden die Ehre hatte.“

„Mir ist durchaus nicht zum Scherzen.“

„Mir auch nicht,“ meinte Leo kurz.

„Also, wenn die junge Frau wirklich nicht so reich ist, womit wird man uns dann bezahlen? Mein Gott, wer hätte das auch gedacht? Was hat die Alte mit dem vielen Gelde gemacht, denn da war es bestimmt?“

„Da die Alte ohne Zweifel über die Verhältnisse hinaus gelebt hat, muß sich nun das junge Paar einschränken und um billiger auszukommen, sind die Herrschaften zur Tante Aurelia ins Steirische gereist.“

„Wo sie doch nicht bis in die Unendlichkeit bleiben können? Leo, Sie müssen mit Ihrem Freunde stets in Verbindung bleiben, verstehen Sie?“

„Also mich ihm auf die Fersen heften, meinen Sie?“ entgegnete Brandt spöttisch. „Ich kann doch nicht auch nach Steiermark gehen?“

„Tun Sie, was Sie wollen, nur sorgen Sie, daß man ans nicht vergißt!“

Plötzlich stand Brandt knapp vor der Baronin, aller Spott war aus seinen Mienen geschwunden. „Wissen Sie, daß ich neulich Unglück gehabt und nun ohne einen Heller dastehende?“ stieß er zornig hervor.

„Wieviel brauchen Sie?“ fragte Frau von Fianelli gleichmütig.

„Mindestens zweihundert Kronen.“

Sich umwendend, entnahm die Baronin einem Fache des kleinen Schreibtisches ein Portefeuille.

„Da sind gerade dreihundert drinnen, nehmen Sie, wir werden uns bei nächster Gelegenheit ausgleichen.“

Ohne die mindeste Befangenheit, ohne auch nur flüchtig zu erröten oder sich zu fügen, daß es für einen gefunden, arbeitsfähigen Mann im Grunde genommen eine Schande sei, aus den Händen einer Frau Geld anzunehmen, schob Leo von Brandt die Scheine ruhig in seine Tasche. Er fragte auch nicht, woher die Baronin so viel Geld habe, um leichten Herzens dreihundert Kronen wegzugeben, sagte auch kaum Dank und empfahl sich dann sehr bald.

Mit finsternen Blicken schaute ihm Frau von Fianelli nach.

Etwas in seinem ganzen Wesen und Gebaren ihr gegenüber wollte ihr seit kurzem nicht recht gefallen, ohne daß darüber klar zu sein, in was diese Veränderung eigentlich bestand. Daß sie aber diesen Mann, mit dem sie gezeimnisvolle Geschäfte verbanden, auch liebte, den um fast zehn Jahre jüngeren Mann eifersüchtig liebte, erkannte sie auch jetzt und, unwillkürlich die Hände ballend, küßte sie mit drohender Stimme vor sich hin: „Wehe ihm, wenn er einmal Lust verspüren sollte, von mir sich loszusagen. Er würde —“

„Mama, Mama, was ist Dir? Warum bist Du so böse?“ Lang es jetzt erschrocken hinter ihr und, sich brüstend, sah sich die Baronin ihrer Tochter gegenüber, die bleich und mit ernstesten Augen sie anschauend, neben der Tür stand.

„Schleichst Du Dich wieder herum, um zu spionieren?“ fragte Frau von Fianelli dem Mädchen zu. „Was suchst Du denn da?“

„Ist es möglich, daß eine Mutter ihr Kind fragen kann, was dieses bei ihr sucht? Mama, wenn Du nur wüßtest, was ich leide.“

Die Baronin schaute erstaunt auf. Sie hatte noch selten so zu ihr gesprochen und sie, deren Herz doch nur Leo von Brandt gehörte, fühlte sich beinahe gerührt.

„Und warum leidest Du?“ fragte sie fast schon.

„Weil Du mich nicht liebst, Mama, weil Dein Herz jenem Mann gehört, der nicht würdig genug ist, an Stelle meines armen Vaters zu treten und der nicht nur Dich und mich noch in einen Abgrund stürzen, sondern auch das Unglück zweier guter Menschen verschulden wird,“ entgegnete die junge Baroness ernst und mahnend, furchtlos der Mutter in die nun doch wieder zornsprühenden Augen schauend.

„Werke Dir doch endlich einmal, daß Dir kein Recht steht, meine Handlungsweise oder mein Leben zu kritisieren.“

„Ich will Dir nur vor Augen halten, Mama, daß Du Wege, die Du gehst, keine — guten sind. Könnten wir nicht leben, wie alle die Rechtschaffenen leben —?“

„Nicht zu Ende, denn die Baronin unklammerte ihren Arm mit so hartem Griff, daß sie aufschrie.“

„Hörst Du, Leches Ding, mir aus den Augen! Wenn ich nur nicht mehr zu sehen brauchte!“ Mit diesen Worten hervorgeprallten Worten gab sie der armen Leo einen heftigen Stoß, daß diese taumelte und schwer hinfiel.

„Mutter, o Mutter,“ leuchtete Leo, sich hüffend aufzustehen, „merke Dir wohl diese Stunde, vielleicht wirst Du noch einmal bereuen, mich wie einen Hund behandelt zu haben, und mit einem seltsamen Blick in den großen, dunklen Augen ging die Mißhandelte mit schwankenden Schritten zum Gemache.“

Einen Moment stand Frau von Fianelli doch bewegter und starrte finster vor sich hin, lachte dann aber fast schon auf, zuckte geringgähend die Achseln und ging auf den Schreibtisch zu, dessen Schloß sie sorgfältig prüfte.

„Bah! Sie will mich nur schrecken. Wenn sie es mit mir doch zu bunt treiben sollte, müßte sie fort.“ Dann nahm die Baronin vor dem Schreibtisch Platz und eine doppelte Hülle von Papier, den sie entfaltete, es war der ominöse Brief Arnolds von Imhoffs. —

„Du Stolze, Hochmütige, die Du mich über die Imhoffs, wenn Du eine Ahnung von der Größe des Schriftstüdes hättest. Oder wenn diese nicht minder hochtätige alte Jungfer wüßte, um welchen Preis ihr schöner Rest seinen alten Namen verkauft hat? Nur Geduld, Manon, vielleicht wird dieses Papierchen uns noch mehr einbringen als nur hunderttausend Kronen.“

Hart und kühl aufschlagend, barg diese Papier wieder vor ihr sie und ihr Komplizen so wichtige Papierchen. Der zukünftige Vorfall in dem Fache des Schreibtisches, den keinen Schlüssel hatte sie ganz unten in ihre Schublade, die sie wiederholte, verteilte — wenn es nur stand.

12. Kapitel.

„Nun, liebe Tante, hast Du bereits erfahren, wie der letzte Eigentümer von Schloß Imhoff ist und ob Du weißt, daß man dieses um annehmbaren Preis zurückkaufen könnte?“ fragte Gabriele, als sie mit dem alten Fräulein allein war, mit großer Lebhaftigkeit.

„Mein teures Kind,“ entgegnete Tante Reil, mit einem die junge Frau umarmend, „es ist bereits alles ganz nach Deinem Wunsch geordnet, Schloß Imhoff ist von heute Dein Eigentum.“

Fortsetzung folgt.

Vorausichtliche Bitterung für Freitag, den 12. Juni.
Vielfach heiter, warm, nordöstliche Winde, strichweis-
leichte Regenschälle.

